

Offene Ateliers in Mainz – Auch die Lampenfabrik lud zur Ausstellung un

Neugierige können hier Werkstattluft schnuppern

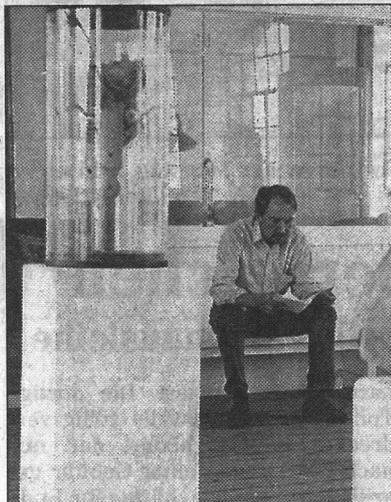
Groß sind die Sorgen, ob Arbeitsräume für Künstler bezahlbar bleiben

VON GUIDO AUGUSTIN

MAINZ. Sperrangelweit stehen die Türen offen, bieten freien Zugang zu den Werkbänken, Staffeleien und Mischküchen von bildenden Künstlern. Zur landesweiten Aktion „Offene Ateliers Rheinland-Pfalz“ am Wochenende nutzten Kunstinteressierte, Sammler oder einfach nur Neugierige die Gelegenheit, Kreative in ihrer Umgebung zu treffen. Einen besonderen Anziehungspunkt stellt da die Lampenfabrik dar, wo immerhin 16 Künstler eine Heimstatt haben.

Noch, denn aller Voraussicht nach fällt im nächsten Jahr der letzte Vorhang für die hier versammelten Künstler.

Zwar sind nicht alle da am Tag der offenen Tür, so daß die eine oder andere Stube verschlossen bleibt. Dennoch verspürt man rasch eine freundlich-offene Atmosphäre. Im ersten Stock warten Angela Tonner und die flügelahme Taube Paula auf Interessierte. Gerne erklärt die Malerin ihre Werke, die im Wortsinne den Rahmen sprengen. Gesägte Sperrholzplatten ragen über



Ateliers sind auch Ausstellungsräume. Foto: Heike Rost

das Rechteck hinaus, überzogen von Baumwolle und von im Bad gefärbtem Japanpapier. So entstehen perspektivische Momente auf der Ebene. Als ein graumeliertes Besucher bewundert feststellt, daß ja gar keine Übergänge zu sehen seien, steht ihr der Stolz ins Gesicht geschrieben: „Das ist eben sauber gearbeitet.“

In die Waggonfabrik?

Doch was wird, wenn in der Lampenfabrik nicht mehr sauber gearbeitet werden kann? Entspannt lehnt sich die Künstlerin zurück. Vorher, da hätte sie ja Panik gehabt. Aber jetzt, wo feststehe, daß vor März nächsten Jahres nichts geschieht, sei sie doch viel entspannter. Sie hofft auf den Ausweichort Waggonfabrik in Mombach und darauf, daß die Stadt ihre Versprechen hält.

In der nächsten Etage plaudert Jürgen Oddo Blumberg gerade angeregt mit einer alten Dame. Als das Gespräch darauf kommt, zeigt der Objektkünstler sogar Stücke seiner Schaufelsammlung, denen er mit Kunstaugen ein Gesicht verleiht: „Familie Schippendale und Schäufole“. Seine Kunst ist erfahrbar, wie der Hocker mit dem Hakenkreuz aus Nägeln: „Das heißt ‚Für'n Arsch‘“ - sprach's und nahm Platz.

„So wie hier kommen wir nie mehr zusammen“, zeigt der Künstler sich skeptisch zu den Zukunftsaussichten. Er werde das Ambiente der Lampenfabrik vermissen, das Umfeld, die nahe Altstadt. Und Blumberg fürchtet wirtschaftliche Stolpersteine. „Ich kann doch nicht 750 Mark im Monat für ein Atelier bezahlen.“ Deswegen sucht er, wie viele, nach einer Alternative - last exit Waggonfabrik.

Über ihm arbeitet Christiane Schauder. Sie kann ihren Frust kaum verbergen. „Sehr bedrohlich“ sei das alles, sie sehe ihre Existenz

gefährdet. Besonders problematisch sei, daß sie auch auf großformatigen Leinwänden arbeite. Mit einem Atelier unter 80 Quadratmeter und niedriger Decke sei ihr da nicht geholfen, die Waggonfabrik mithin „die einzige Alternative“.

Und dann fügt sie den lang vermißten Gedanken des Kollektivs an: „Wir wollen schon sehen, daß wir zusammenbleiben.“ Schließlich sei es ungeheuer wichtig, andere Künstler um sich zu haben, um sich auszutauschen. Die Zwischentöne verraten es: Da geht ein großes Stück Kultur verloren. „Heute vor einem Jahr ging es mir besser“, bricht es dann noch aus ihr heraus, in der Hand zwei Pötte Kaffee für Besucher, die auf dem Sofa warten.

• „Offene Ateliers“ gibt es auch am 27. und 28. September von 14 bis 20 Uhr. Adressenheft: Telefon 02638 / 94269.

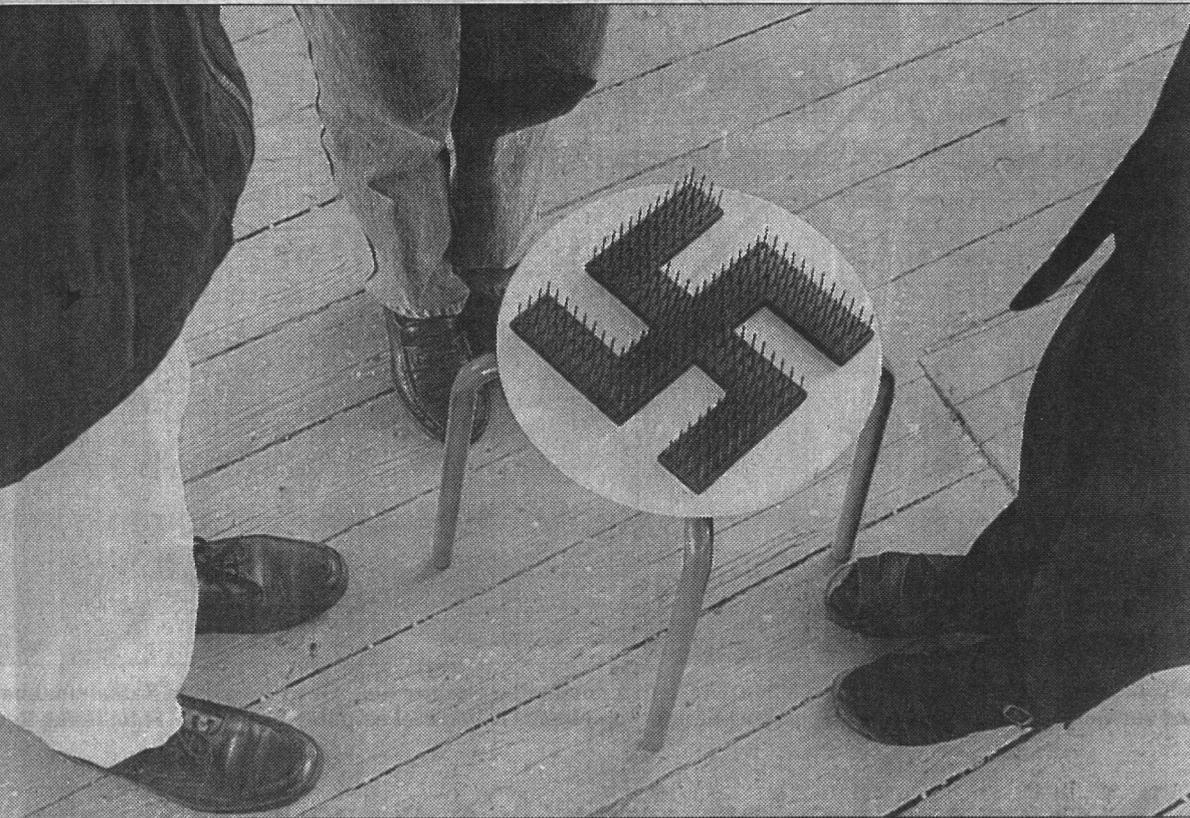
Im Frühjahr Förderverein informiert

VON GUIDO STEINACKER

MAINZ. Vor dem Vergnügen die Arbeit. Ehe am Samstagabend das Atelierfest begann, befaßte sich der „Förderverein Kunsthaus Lampenfabrik“ mit der unveränderten traurigen Perspektive der 16 Künstler, die hier arbeiten. Für das kommende Jahr ist das Ende der vierzehnjährigen Ära Atelierhaus Lampenfabrik angekündigt. Die Stadt hat das Gebäude an einen privaten Investor verkauft, die Künstler sollen spätestens im Frühjahr ihre Ateliers räumen.

Vereinsvorsitzender Reinhard L. Jagdt hatte seinen Mitgliedern und den anwesenden Künstlern nicht viel Neues mitzuteilen. Weiterhin wartet der Investor, die Zusatzversorgungskasse des deut-

zur Information über die Zukunft der Maler und Plastiker dort



Der Künstler Jürgen O. Blumberg scheut nicht davor zurück, das Hakenkreuz zu bearbeiten; gemeinsam mit weiteren Künstlern stellte er sich in der Lampenfabrik der Diskussion mit dem Publikum. Foto: Heike Rost

Wahr müssen die Künstler ausziehen

Urteile über Lage in der Lampenfabrik – Investor wartet auf Gutachten

schischen Maler- und Lackiererhandwerks, auf ein Gutachten, das über die anfallenden Kosten für den Umbau Auskunft gibt. Kein Gutachten, keine endgültige Entscheidung: Ein wenig schwebte immer noch die Hoffnung im Raum, die Pläne könnten sich als unrentabel erweisen und spätestens im Frühjahr in Luft auflösen.

Das Versprechen von Stadtratmitgliedern aller Fraktionen, für die Künstler werde Ersatzraum besorgt, hält der Verein für bindend. „Die Stadt war politisch noch nie so in der Pflicht wie durch diesen Verkauf“, meinte auch Stadträtin und Vereinsmitglied Veronika Wölflé. Die kulturpolitische Sprecherin der SPD konnte freilich genausowenig wie Jagdt

sagen, wie billig oder teuer sich die Stadt dieser politischen Pflicht ohne Imageschaden entledigen kann.

Es gibt Angebote für Ersatzateliers, in der Waggonfabrik Mombach, im noch zu schaffenden Künstlerdorf in der alten Patronenfabrik im Münchfeld, auf dem Layenhof. Diese erscheinen Verein und Künstlern durchaus interessant, auch wenn sie eine Aufspaltung der Gemeinschaft bedeuten. Und überall wären hohe Investitionen gefragt beim Umbau.

Der Fehler bei allen möglichen Lösungen: Die Mietkosten wären deutlich höher als heute in der Lampenfabrik. Und es fehlt an allen Standorten das, was den Künstlern den Weg in die Öffent-

lichkeit bahnen soll: Ausstellungsmöglichkeiten.

Durch die absehbare Auflösung der Künstlergemeinschaft steht natürlich auch die Zukunft des Vereins selbst zur Diskussion. Sein Ziel, für die Künstler in der Lampenfabrik eine Lobby zu bilden, hat sich dann erledigt. „Eine zerschlagene Gemeinschaft“, meinte Jagdt, dem es logisch scheint, daß sich der Verein dann erübrigt. Doch es gibt unter einigen Vereinsmitgliedern auch ein gewisses Nostalgiegefühl. Und so soll es möglicherweise einen Nachfolgeverein geben, der sich freilich neuen Zielen widmen muß, Aufbauhilfe und Umzugsbegleitung der ehemaligen Lampenfabrikkünstler etwa.